

Der DiözesanRat 2020

Informationen aus dem
Diözesanrat der Laienräte der
Diözese Augsburg – 12.2020

Plakat in A4 und A3 mit einem hoffnungsvollen Gebet in Corona-Zeiten



Fürchtet euch nicht!

Von Domdekan Msgr. Dr. Wolfgang Hacker
Bischöflicher Beauftragter für den Diözesanrat

„Fürchtet euch nicht!“ – So wird es uns in wenigen Wochen aus dem Mund der Engel an der Krippe entgegengerufen, denn: Weihnachten steht vor der Tür! Jedoch brauchen wir diesen Ruf scheinbar nicht nur an Weihnachten, denn ein fleißiger Mensch hat einmal nachgezählt, dass wir es 365mal in der Hl. Schrift nachlesen können. Jeden Tag des Jahres also will uns Gott versichern, dass wir uns nicht zu fürchten brauchen. Welch passende Botschaft an Weihnachten – welch passende Botschaft aber auch in unserer jetzigen Situation, der sogenannten Corona-Krise. Gerade auch jungen Menschen, die sich scheinbar gar nicht von Smartphone und Tablet trennen können, geht plötzlich auf, wie unersetzbar reale Begegnungen sind.

Ältere erfahren schon seit Monaten teilweise schmerzhaft, wie ihnen reale Begegnungen mit Verwandten und Freunden fehlen. Viele Mitglieder unserer Gremien und Verbände haben in diesem Jahr wohl auch diese Erfahrungen machen müssen, wir brauchen dies nicht zu verdrängen oder schön zu reden. Doch angespornt durch den Ruf Gottes dürfen wir es auch nicht beim Jammern und Klagen belassen – im Gegenteil: Nun ist unsere Kreativität gefragt! Nun heißt es nicht: JA Corona – Weihnachten NEIN, sondern: Trotz Corona – Weihnachten ERST RECHT! Natürlich soll es an Weihnachten ein anspruchsvolles Programm in TV und Netz geben für alte oder kranke Menschen, aber sind wir nicht alle fantasievoll genug, um unter Einhaltung sämtlicher Schutzmaßnahmen reale Begegnungen zu ermöglichen, vom

Weihnachtsgottesdienst in der Kirche bis zum Krippenspiel auf der Wiese, auch die schon traditionelle Waldweihnacht macht es uns doch schon immer vor, dass es geht, draußen. Und das auch noch weihnachtlich stimmungsvoll. Gott selber hat uns mit der Geburt seines Sohnes im Stall zu Betlehem geradezu ein Paradebeispiel dafür gegeben. Ja, man könnte schon fast provozierend rufen: So aktuell wie in diesem Jahr war die Weihnachtsbotschaft noch nie!

Weihnachten muss, ja, darf uns nicht infolge der Sorgen aus den Fingern gleiten, oder gar von denen aus den Händen genommen werden, die lautstark lediglich den Erhalt der Einkaufsmöglichkeiten – bis hin zu verkaufsoffenen Adventssonntagen – fordern.

Nein, setzen wir diesem lautstarken Ruf den noch lauterem Ruf der Bibel entgegen: „Fürchtet euch nicht! Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren – Christus, der Herr!“

Seien wir ehrlich: Geht uns nicht bei diesem Ruf das Herz nach wie vor auf?

Ein Grund mehr, möglichst vielen unserer Mitmenschen in Stadt und Land zu zeigen, was uns diese Botschaft der Engel, diese Botschaft Gottes, bedeutet – anders vielleicht unter Corona, aber nicht verhindert durch Corona.

Seien wir kreativ heute, so wie Gott es in Betlehem damals war. Denn keine Bedingung irgendeiner Art und kein widriger Umstand hat das damals verhindert.

Wollen wir das etwa heute zulassen?

Ich wünsche Ihnen und uns allen, dass wir diese positive Botschaft von Weihnachten in kreativer Weise heuer auch wieder leben und erleben dürfen, und jede/r von uns diesen Ruf für sich selbst (neu) entdeckt: **„Fürchtet euch nicht!“**



Liebe Leserinnen
und Leser!

Geprägt war das vergangene Jahr 2020 von der Corona, von Absagen, von Zeiten ohne öffentliche Gottesdienste, von zahlreichen Einschnitten, aber auch von der für uns alle sehr erfreulichen Ernennung und Weihe unseres neuen Bischofs Dr. Bertram Meier. Der Wert des menschlichen Lebens wurde im Nachgang zur Fachtagung im Herbst 2019 durch einen Flyer des Sachausschusses „Ehe und Familie“ mit dem Titel „Ja zum Kind – Gott ist ein Freund des Lebens“ noch einmal deutlich zum Ausdruck gebracht. Bewusst wurde darin die Kostbarkeit des ungeborenen Lebens betont und schwangeren Frauen ganz konkrete Hilfesellungen an die Hand gegeben.

Meine Bedenken gegen die „Aufnahme von Kinderrechten ins Grundgesetz“ artikuliert ich in einem Brief an alle CSU-Bundestagsabgeordneten aus dem Bistum Augsburg. Dadurch würden nämlich die Rechte der Kinder keineswegs verbessert, sondern nur die Hürde für das Eingreifen des Staates in das Familienleben herabgesetzt.

Der Sachausschuss „Ökumene und interreligiöser Dialog“ hat mit dem Entwurf einer „Ökumenischen Maiandacht“ einen hervorragenden Beitrag für die Ökumene vor Ort geleistet. Durch den praxisnahen Gottesdienstentwurf wird das Miteinander der Konfessionen vor Ort unterstützt, das auf amtskirchlicher Ebene derzeit heftig diskutiert wird.

Kirchenpolitisch wurde in diesem Jahr der Synodale Weg als Regionenkonferenzen fortgeführt. Für Kritik sorgte ein im Vorfeld veröffentlichter Text zur Ämterfrage für Frauen, den einige Bischöfe so nicht mittragen konnten. Am 17. April 1970, vor genau 50 Jahren, fand die Gründungsversammlung des Diözesanrates statt. Der Diözesanrat verzichtete auf eine Feierstunde für die größtenteils hochbetagten ehemaligen Diözesanratsmitglieder. Stattdessen bedankte ich mich in einem Brief und mit dem Buch „Erzwungene Distanz – gesuchte Nähe“ unseres Bischofs für ihr wertvolles Engagement.

Liturgisch eröffnet wurde die reduzierte Herbst-Vollversammlung mit einem Gottesdienst. Hier richtete sich Bischof Dr. Bertram Meier zum ersten Mal in einer Predigt an den Diözesanrat. Bischof Bertram formulierte einen Wunschzettel an die Laienvertreter. Im Bild von vier Pisten brachte er seine Wünsche vor dem Hintergrund der Erfahrungen in der Corona-Zeit zum Ausdruck (siehe letzte Seite). Daraus ergibt sich für uns alle die Frage: Was können wir aus der Corona-Pandemie lernen? (Thema der Frühjahrsvollversammlung 2021) Im anschließenden Predigtgespräch unterstrich der Bischof die Kompetenz und das Selbstbewusstsein der Laien. Das gemeinsame Ziel von Priestern und Laien sei es, Christus zu den Menschen zu bringen. So gelte es gerade in der Coronakrise die Charismen, die Kreativität und das Engagement aller zu schätzen und ein Netz der Caritas in den Gemeinden zu knüpfen.

Von Herzen danke ich allen ehrenamtlich in den Laiengremien Engagierten für ihren Einsatz für unsere Kirche und für die Menschen in unserer Welt in diesen schwierigen Zeiten. Machen wir uns miteinander auf den Weg zu den Menschen! Nehmen wir die Herausforderung an!

Hildegard Schütz

Hildegard Schütz, Vorsitzende des Diözesanrates

Wechsel in der Geschäftsstelle

Nina Jall folgt auf Petra Hauschka

Beruflich neu orientiert hat sich Petra Hauschka, die vom Diözesanrat in die Leitung der Hauptabteilung II (Seelsorge) gewechselt hat. Am Telefon war Hauschka stets die erste Ansprechpartnerin für Mitglieder und Pfarrgemeinderäte, die beim Diözesanrat anrufen. Jetzt meldet sich dort Nina Jall. Hauschka hatte ihr ganzes bisheriges Berufsleben in der Geschäftsstelle des Diözesanrates gearbeitet und verfügte über eine außerordentlich hohe Kompetenz. **Wenigstens achtmal organisierte sie die Pfarrgemeinderatswahlen**, sie begleitete den Diözesanrat durch die Debatten um die Strukturreform 2025 unseres Bistums, hat alle Vollversammlungen mitorganisiert, gewissermaßen unter fünf Bischöfen, mit verschiedenen Vorsitzenden, Geschäftsführern und Referenten des Diözesanrats gearbeitet. Zu ihrer Verabschiedung ließ es sich der designierte Bischof Meier nicht nehmen, in die Geschäftsstelle zu kommen und ihr seinen herzlichen Dank zu übermitteln. Vorsitzende Hildegard Schütz brachte es in ihrem Bericht vor der Herbstvollversammlung auf den Punkt: „Frau Hauschka war über viele Jahre hinweg die lebenswürdige und menschliche Visitenkarte des Diözesanrates.“ Gleichwohl: „Mit Frau Nina Jall dürfen wir eine aufgeschlossene, kompetente junge Frau als Sekretärin im Büro des Diözesanrates begrüßen.“



Der Diözesanrat trauert

um Bischof em. Dr. Viktor Josef Dammertz (* 8. Juni 1929 in Schaephuysen; † 2. März 2020 in der Erzabtei Sankt Ottilien). Vorsitzende Hildegard Schütz brachte in einem eigenen Nachruf die dankbare Erinnerung des Diözesanrats an die Zeit des Episkopats von Bischof Viktor Josef von 1992 bis 2004 zum Ausdruck.

Bischöflicher Beauftragter

Jetzt Domdekan Dr. Wolfgang Hacker

Ein neues Gesicht in den Reihen des Diözesanrats ist Domdekan Dr. Wolfgang Hacker. Er folgt als Bischöflicher Beauftragter Domdekan Dr. Bertram Meier nach, da dieser nun selbst Bischof ist. Hacker verfügt bereits über reiche Erfahrungen mit den katholischen Verbänden, da er seit 2005 das Referat „Kirchliche Verbände und Initiativen von Gläubigen“ leitet. Im Diözesanrat sind 19 Verbände vertreten. Auch die Pfarreiarbeit ist Hacker vertraut, der Pfarrer in Deuringen war. Angetan zeigt sich Vorsitzende Hildegard Schütz über die Ernennung von Dr. Hacker zum neuen Bischöflichen Beauftragten und hebt dessen „große Erfahrung mit dem Engagement ehrenamtlich tätiger Laien“ hervor, was ihn „geradezu prädestiniert“ für die neue Aufgabe. Sie freut sich „auf eine fruchtbare, vertrauensvolle Zusammenarbeit“.



Herr segne die Welt, schenke Gesundheit den Körpern und den Herzen Trost

Aus der Andacht von Papst Franziskus in der Zeit der Pandemie

Die Laienräte der Diözese Augsburg setzen sich in Zeiten von Corona für Kranke, Einsame und Verzweifelte ein. Weitere Informationen unter www.dioezesanrat.bistum-augsburg.de



Heir

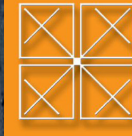
segne die Welt,

schenke
Gesundheit
den Körpern
und den Herzen

Trost

Aus der Andacht von Papst Franziskus in der Zeit der Pandemie

Die Laienräte der Diözese Augsburg setzen sich in Zeiten von Corona für Kranke, Einsame und Verzwiefelte ein. Weitere Informationen unter www.dioezesanrat.bistum-augsburg.de



Diözesanrat
der Katholiken
im Bistum Augsburg

Gottes Schöpfung oder Homo Deus Digitalis?

Ein Leben ohne Smartphone ist für die meisten von uns gar nicht mehr vorstellbar. Digitalisierung durchdringt unseren ganzen Alltag. Doch was macht das eigentlich mit unserer Identität? Darüber hat Simone Zwikirsch mit Ralf Lankau gesprochen, Professor für Mediengestaltung und -theorie.

„Wenn Algorithmen über das Menschsein bestimmen (sollen)“ ist der Titel Ihres Vortrags, den Sie in Augsburg beim Diözesanrat gehalten hätten – und der aber coronabedingt leider ausfallen musste. Ist die Digitalisierung nicht schon längst Teil unserer Identität?

Ich hoffe nicht, denn dann wären wir bereits auf dem Weg, selbst Pseudo-Apparate zu werden, wie es Technik-Evangelisten imaginieren, die den Menschen als fehlerhaftes Objekt definieren, das durch technische Upgrades ausgerüstet werden müsse. Sie selbst übernehmen dabei die Schöpferrolle. Dahinter steckt die Hybris, nicht nur eine „bessere Welt programmieren“ zu können, sondern durch Technik auch bessere Menschen zu formen.

Ausgeblendet wird, dass hier zwei inkompatible Kategorien verschränkt werden sollen. Das eine ist die Digitalisierung, im Kern Automatisierungstechnik mit Hilfe mathematischer Modelle. Etwas zu digitalisieren ist ein technischer Vorgang: die Transformation von Information in ein maschinenlesbares Format. Digital-Systeme sind Datenverarbeitungssysteme. Die wichtigsten Parameter für technischen Systeme sind Normierung und Standardisierung der Abläufe. Damit inkompatibel ist die menschliche Identität, die sich dadurch auszeichnet, dass sie sich nicht standardisieren und normieren lässt, sondern sich individuell, wenn auch im Kontext von Sozialgemeinschaften, Lebensalter und kulturellem Umfeld entwickelt. Rechenergebnisse lassen sich personenneutral reproduzieren. Das ist sogar das Grundprinzip von Wissenschaft: Überindividualität. Die Identität einer Person hingegen ist an das Individuum und seine Lebensumstände gebunden.

Was wir allerdings erleben, ist eine umgangssprachliche Ungenauigkeit, bei der mit einer Penetranz vor fast jeden Begriff ein „digital“ gesetzt wird. Das Ziel ist, die Deutungshoheit über Begriffe und die gesellschaftliche Relevanz von Digitaltechnik als neue Heilslehre zu bekommen: Digitale Arbeit, digitale Schule, digitale Zukunft ... „Digital“ ist eine werbepsychologische Leerformel der Digitalisten, um ihre Konsumermärkte zu bespielen.

Was macht Digitalisierung mit Identitäten?

Für Rechen- und Dateiverarbeitungssysteme, die Nutzer- und Verhaltensdaten auswerten, gibt es weder Personen noch Identitäten oder Individuen. Für Big-Data-Systeme sind wir alle lediglich Datensätze mit mehr oder weni-

ger charakteristischen Merkmalen. Was wir stattdessen benennen müssen, ist die Durchdringung auch des Privaten mit immer mehr digitalen Geräten und Diensten, die sich hinter dem euphemistischen Begriff „smart“ verbergen: Smart Home, Smart School, Smart City usw. Das heißt konkret: Überall zeichnen Sensoren menschliches Verhalten auf. Irritierenderweise geben sehr viele Menschen sehr private Daten preis.

Sie trennen nicht zwischen Beruf und Privatleben und verschieben für ein bisschen Aufmerksamkeit permanent die Schamgrenze. So entstehen private bis intime Persönlichkeits- und Verhaltensprofile im Netz. Hier schließt sich der kommerzielle Kreis: Wer unsere Profile kennt (bzw. kauft), kann uns durch gezielte Angebote beeinflussen.

„Ein Privileg des 20. Jahrhunderts wird es sein, seine Privatsphäre zu bewahren“

Die Aufmerksamkeitsökonomie des Web führt zu zweierlei: Zum einen werden die öffentlichen Profile immer „privater“. Es gibt viel mehr Menschen im Netz, die nachmachen, was ihnen Influencer, Trendsetter vormachen als solche, die eigene Ideen entwickeln. Zum anderen geben sie für ein paar Feedbacks und Likes ihre Privat- und Intimsphäre auf. Wir wissen schon heute, dass es ein elementares Privileg des 21. Jahrhunderts sein wird, seine Privatsphäre zu bewahren.

Gerade jetzt in der Corona-Zeit scheint Digitalisierung jedoch der Masterplan zu sein. Gefühlt alles findet online statt. Welche Probleme sehen sie aktuell?

Der Masterplan ist „digitale Transformation“ aller Lebensbereiche mit dem Ziel der digitalen Organisation von immer mehr, möglichst allen Lebensbereichen. Das ist kein Ergebnis von Corona, sondern eine Strategie seit Mitte der 1940er Jahren. Die aktuelle Informationstechnik mit Netzwerken wie WLAN, 5G und mobilen Endgeräten in der Hosentasche ist nur die technische Infrastruktur. Die Grundidee ist, dass man soziale Systeme und den einzelnen Menschen steuern kann wie maschinelle Systeme. Am Ende dieser Logik

steht die umfassend überwachte und kontrollierte Gesellschaft wie in China. Statt Privatsphäre und Selbstverantwortung gibt es ein Sozialpunktesystem, in dem mein Wohlergehen darüber entscheidet, welche Arbeit und Wohnung ich bekomme, auf welche Schule meine Kinder gehen dürfen oder welche medizinische Versorgung die Eltern bekommen. Der Mensch wird entmündigt und jeglicher Freiheiten beraubt. Die Techniken sind alle einsatzbereit, die Geschäftsmodelle funktionieren. Aber die meisten Menschen realisieren nicht, was hinter den Displays und Touchscreens gerade aufgebaut und getestet wird. Es ist doch alles so bequem ...

Sie sprachen davon, dass Technik-Evangelisten die Schöpferrolle übernehmen. Aber was können junge Menschen, die an einen Schöpfergott glauben, diesen Prozessen entgegensetzen?

Das lässt sich am ehesten philosophisch beantworten. Seit der Antike unterscheiden wir verschiedene Wissensformen: Die Wissenschaft, die Meinung und den Glauben. Dazu kommen die Künste als praktisches Wissen. Alle vier Wissensformen haben ihre Aufgabe, Berechtigung und Beschränkung. Für junge Menschen ist es wichtig, dem wissenschaftlichen Weltbild und dem zunehmenden Technikdeterminismus aller Lebensbereiche ein human und demokratisch begründetes Menschenbild gegenüber zu stellen, zu dem wesentlich die Besinnung auf die christlichen Quellen unserer Kultur gehört. Es gibt weltweit keine Kultur ohne Glauben und Religion. Das ist der notwendige Konterpart zur Selbstüberhebung des technikgläubigen Menschen, der es in wenigen Jahren geschafft hat, durch Industrialisierung und Kommerzialisierung unsere Lebensgrundlage zu zerstören, Stichwort Klimawandel. Noch wichtiger ist zu fragen, was wir von den ganzen Angeboten, Diensten und Techniken überhaupt brauchen. Denn ein Leben in Gemeinschaft gibt es nur analog, nicht im Netz. Wir müssen uns besinnen auf das, was den Menschen ausmacht. Technik ist es nicht.

Der Protestant Prof. Ralf Lankau ist Medienwissenschaftler an der Hochschule Offenburg. Simone Zwikirsch von Credo Online führte das Interview mit ihm. Mehr Infos und den Link zum Original finden Sie auf der Homepage des Diözesanrats.

Miteinander fragen, denken, glauben

Unterwegs auf vier Pisten: Dr. Bertram Meier in seiner ersten Predigt als Bischof beim Diözesanrat



Viele von uns leiden an Corona-Ermüdung. Auch von einem Lock-down der Seele ist die Rede. Ich selber frage mich: Was machen diese Maßnahmen mit unserem Menschsein? Wie wirken sie sich auf unser Christsein aus? Persönlich sehe ich in Corona auch eine Lehrstunde, mehr noch: ein Lehrjahr. Eine Lehre, die uns Corona ziehen lässt, lautet: Die Gesellschaft wird nicht so bleiben, wie sie ist. Auch die Kirche wird nicht so bleiben, wie sie ist. Deshalb möchte ich Ihnen ein paar Pisten aufzeigen, die es verdienen, sie zu betreten, auf ihnen weiterzudenken, zu handeln.

Erste Piste

Braucht das Volk Gottes geweihte Amtsträger? Erst das Zweite Vatikanische Konzil hat sich durch Vertiefung in den Geist der Heiligen Schrift zur Gleichheit und Würde aller Gläubigen bekannt. Aber hat sich dies schon bei allen herumgesprochen? Wie viele sind sich eigentlich ihrer Kirchenberufung bewusst? Schade, dass noch immer zu wenig Frauen und Männer Zeugnis geben von ihrem Stolz, Christinnen und Christen zu sein. Scheint vielleicht deshalb die Kirche bei uns so kraftlos, weil viele ihrer „Familienmitglieder“ ihren unverletzlichen Platz darin noch nicht erkannt haben und nicht einnehmen? Ob wir Priester sind oder Laien, unsere gemeinsame Basis ist die Taufe. Von der Taufe beziehen auch wir Priester unsere Würde, von der Weihe unser Amt für den Dienst am Volk. So sollen Priester und Laien nicht Konkurrenten, sondern Partner sein. Wo jedoch Laien in priesterliche Rollen schlüpfen und umgekehrt Priester den Eindruck erwecken, sich den Laien angleichen zu sollen, besteht die Gefahr, dass die gegliederte Einheit in ein unterschiedsloses Einerlei verflacht. Partnerschaftliches Miteinander ist von Verwischung oder Einebnung weit entfernt. Klerikalisierung der Laien und Laisierung des Klerus sind kein Weg, der in eine sinnvolle Zukunft weist. Die Laien sind dazu gerufen, das Projekt der Evangelisierung unter den Pflug zu nehmen. Es öffnet ihnen einen Horizont, der sie in Bereiche führt, deren Zugang uns Amtsträgern oft verschlossen bleibt: Kultur, Kunst, Theater, die Welt der Arbeit, die Medien und Politik. Evangelisierung ist mehr als Katechese und Anbetung.

Zweite Piste

Wie feiern wir die Sonntagsgottesdienste? Die Evangelisierung geht der Sakramentalisierung voraus. Das Wort kommt vor dem Sakrament. Für mich ist ganz klar: Wir können die katholische Kirche nicht mit Mitteln und Methoden reformieren, die nicht katholisch sind. Die katholische Kirche „tickt“ sakramental; wir leben aus der Eucharistie. Wort und Sakrament sind nicht als „entweder-oder“ zu sehen, sondern als „sowohl-als-auch“ zu verstehen: sowohl Wort als auch Sakrament, also ganz katholisch. Es geht nicht so sehr um das gepredigte oder geschriebene Wort, sondern um Jesus als Person. Das Wort Jesus Christus hochhalten, den Allerheiligsten anbeten, IHN jeden Sonntag gebührend feiern, das ist mein Anliegen! 1990 hat die Diözesansynode von Augsburg dazu folgendes beschlossen: *„Wenn am Sonntag keine Eucharistiefeier möglich ist (...), versammelt sich die Pfarrgemeinde zum Wortgottesdienst, um den ‚Tag des Herrn‘ zu heiligen.“* Und in den entsprechenden Empfehlungen heißt es: *„Um den Sonntag zu heiligen, sollen sich die Gläubigen an jedem Ort, an dem bisher eine Sonntagsmesse gefeiert wurde, auch weiterhin am Sonntagvormittag zum Gottesdienst versammeln, sei es zur Eucharistiefeier oder, wenn der Priester fehlt, zum Wortgottesdienst. Wo das nicht möglich ist, soll eine Andacht gehalten oder der Rosenkranz gebetet werden.“* Weiter beschloss unsere Diözesansynode: *„Grundsätzlich ist darauf zu achten, dass Pfarrgemeinde und Dorf pastoral und liturgisch nicht ‚ausbluten‘. (...) Obwohl der Wortgottesdienst nicht durch eine Kommunionfeier erweitert werden muss, empfiehlt es sich, am Sonntag, an dem keine Eucharistiefeier stattfinden kann, einen Wortgottesdienst mit Kommunionfeier zu halten.“* Diese Texte sind dreißig Jahre alt. Die Zeit ist reif, sie endlich umzusetzen. Die Kirche ist im Wandel, Corona hat das Tempo beschleunigt: für mich entscheidende Impulse für ein Wiederaufdecken der Beschlüsse und Empfehlungen. Ich habe kein fertiges Konzept parat. Es ist eine Piste, die ich aufzeigen will.

Dritte Piste

Wie kann das Bistum Augsburg synodale Kirche sein? Sie haben schon viel vom Synodalen Weg der Kirche in Deutschland gehört, von den vier Themenfeldern – Macht in der Kirche, die Rolle der Frauen, priesterliche Existenz und kirchliche Sexualmoral –, von unterschiedlichen Vorstellungen, was die Erneuerung der Kirche angeht. Mir persönlich ist der Fokus auf die synodale Kirche als Grundlage aller weiteren Überlegungen noch

viel wichtiger. Alles in Christus erneuern! Für Papst Franziskus kann das nur auf eine Weise geschehen: miteinander auf dem Weg. Die Kirche als Volk Gottes ist synodal. Sie lebt vom Miteinander aller, vom Einbringen der unterschiedlichen Einsichten und Perspektiven. Doch wie soll eine synodale Kirche aussehen? Am 17. Oktober 2015 sagte Papst Franziskus: „Die Welt, in der wir leben und die in all ihrer Widersprüchlichkeit zu lieben und ihr zu dienen wir berufen sind, verlangt von der Kirche eine Steigerung ihres Zusammenwirkens in allen Bereichen. (...) Eine synodale Kirche ist eine Kirche des Zuhörens, in dem Bewusstsein, dass Zuhören ‚mehr ist als Hören‘. Es ist ein wechselseitiges Anhören, bei dem jeder etwas zu lernen hat: das gläubige Volk, das Bischofskollegium, der Bischof von Rom – jeder im Hinhören auf die anderen und alle im Hinhören auf den Heiligen Geist, um zu erkennen, was er ‚den Kirchen sagt‘.“

Vierte Piste

Was können wir aus der Corona-Pandemie lernen? Begeben wir uns zum See Genezareth! Mit den Jüngern sitzen wir in einem Boot und haben gegen Gegenwind und Wellen zu kämpfen. Heute versuchen wir, das Schiff der Kirche durch die Fluten einer schwierigen Zeit zu steuern. Und wir sind oft so erfolgreich wie die Jünger in jener Nacht, in der sie nichts gefangen haben. Ob sie sich schon damals nicht einig waren, welche Richtung das Boot nehmen soll? Die Netze unseres Glaubens sind meist leer und treiben an der Oberfläche. Doch die letzten Monate haben vielen neuen Tiefgang gebracht. Ich weiß, dass viele Menschen die in der Kar- und Osterzeit in ganz neuer Weise gefeiert haben. Ist das nicht ein Potential für die Zeit danach? Ich hoffe es. Corona ist für mich eine Zeit zum Zwischenruf: Ihr könnt nicht mehr so weitermachen wie zuvor! Steckt eure Köpfe zusammen – natürlich mit Abstand – und bewegt eure Hände und Füße, um dem Evangelium neue Wege zu den Menschen zu bahnen – nicht nur zu denen, die schon drinnen sind, sondern auch zu denen draußen auf hoher See! Bei aller Trauer, die wir wegen der ausgefallenen Gottesdienste durchleiden mussten, erzähle ich Ihnen noch eine Geschichte: „In Ägypten ließ der muslimische Herrscher Kalif Al-Hakim für neun Jahre alle Kirchen schließen. Eines Tages ging er in den Straßen der Christen spazieren. Aus jedem Haus hörte er die Christen Gott loben. Da befahl er: „Öffnet die Kirchen wieder und lasst die Christen beten. Ich wollte in jeder Straße eine Kirche schließen, doch nun musste ich feststellen, dass ich eine neue Kirche in jedem Haus eröffnet habe.“ Wie schön wäre das auch bei uns!

Die komplette Predigt finden Sie im Internet unter www.dioezesanrat.bistum-augsburg.de